

Unterricht bietet künstlerisch ausgiebig vorgebildeten Schülern praktische Ausbildung in der Buchdruckerkunst. Er erstrebt die Zusammenfassung von Künstler und Buchdruckhandwerker in einer Person und betreibt den Buchdruck als eine Kunst etwa im Sinne wie Gutenberg und Morris. Die Schüler üben Erfinden und Ausüben in allen in Betracht kommenden Möglichkeiten; sie suchen ein möglichst vollkommenes Bild der Schrift zu erreichen, entwerfen selber eigne Schrift und dazu passende Schmuckformen; sie illustrieren auch, soweit möglich, ihre Sätze. Sie sollen sich zu tüchtigen Leitern bzw. Inhabern von Buchdruckereien ausbilden. Das Endziel zeigt hier den Buchdruck als Buchdruckerkunst.

Ernst Kiesling.

Alte Buchdeckelweisheit.

Eine bibliothekswissenschaftliche Skizze
von Dr. Hans Schukowitz.

Alles Geistvolle gehört aufs Papier, hat jüngsthin ein Engländer gemeint. Vor fünfhundert Jahren hätten sie den Mann ausgelacht. Sie waren damals lange nicht so schreiblustig, wie wir es sind. Niemand wird leugnen, daß die Aufzeichnungen der Alten von unnennbarem Wert für die Nachwelt sind. Schon das, was sie nur so auf Vorsatzblättern und Buchdeckeln vermerkt haben, ist ab und zu ganz interessant. Man braucht nur einmal in den Staatsbibliotheken und Klosterbüchereien unter den alten Handschriften und Wiegendrucke Musterung zu halten und all das zu entziffern, was so nebenbei auf die überzähligen vergilbten Buchblätter aufgezeichnet ist. Die Grazer k. k. Universitäts-Bibliothek, die gegen 800 Wiegendrucke und 2000 Handschriften besitzt, bietet in dieser Richtung Gelegenheit zu höchst lohnendem Studium.

In jenen Zeiten ist die rührende Anhänglichkeit des Gelehrten und Geistlichen an Kodex und Schreibpult sprichwörtlich gewesen. Das Buch war ihnen Vertrauter, Ratgeber und Lehrer. Die verschiedenartigsten Dinge, die sie darin vermerkten, sind durch die mannigfachen Lebenslagen bedingt gewesen. Die Aufzeichnungen sind in ältester Zeit zum größten Teil lateinisch. Latein ist ja die Priester- und Gelehrtensprache jener Zeit. Fast in jedem Kodex finden wir vor allem die Signerformel und die Namen der Buchbesitzer. Der jeweilige Eigentümer macht sein Anrecht durch einen Vermerk geltend. Diese Formeln sind typisch. Wir haben kürzlich hierüber an dieser Stelle des näheren uns ausgesprochen.*) Oft ist eine Reihe solcher Besitzer notiert, so daß man durch fünf bis sechs Generationen die Erbfolge des Buches ablesen kann.

»Kettenkodizes« tragen meist den »Bücherfluch« oder das »Droheglibris«, d. i. Vannformeln, wodurch dem Bücherdieb allerlei Unheil an den Leib gewünscht wird. Sehr interessant sind die sogenannten Schreiberverse in den alten Handschriften. In der Regel beginnen die Mönche ihr Werk mit dem Spruch »Assit principio sancta Maria meo«, das in vielen Varianten vorkommt, und sie schließen mit ihrem Namen und der Bitte um ein andächtiges Gebet oder dem feurigen Wunsch, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. »Orate pro me peccatore« ist in unsern Handschriften häufig der letzte Wunsch des Schreibers. Wattenbach hat in seinem trefflichen Buch eine große Anzahl solcher Sprüche gesammelt. Doch kommt auch vielfach ein lebhafter Ausdruck über das mühsam vollendete Werk vor. Dabei vergessen die Scriptorum nicht, uns oft Jahr und Tag zu nennen, in der sie diese quälende Arbeit vollendet haben. Diese Verse sind zumeist in den Text eingeflochten. Öfters finden sie sich aber auch

*) Vgl. Nr. 15 d. Bl. v. 20. Januar 1903. Red.

auf den Innenseiten der Buchdeckel. So jammert der arme Scriptor eines Grazer Mischkodex über die Geduldprobe, die das »Zeichnen und Malen« von ihm forderten:

Schriften mahlen, Bücher schreiben, Brudter —
Das ist härter, als die Ochsenmühle treiben!

Er tröstet sich aber im Hinblick auf den guten Zweck und den Lohn der spätern Geschlechter:

Waß ich da schreib, richt ich für dich,
Zukunft, du nun beth sör mich!

Da und dort begegnet man auch einem recht materialistisch gesinnten Klosterschreiber, der Erdenlohn dem »Ablasszettel für'n Himmel« vorzieht. So lautet der Titelvers eines handschriftlichen Antiphonariums aus der aufgelösten Karthause Seiz in Steiermark vom Jahre 1408 (Univ.-Bibl. Graz)

So ich diesen Psalter schreib,
Ich nitt Scherz und Spiehl betreib;
Da ich ihn anigt zu Ende hab'
Wünsch ich mir ein Hirschbödl zu Gap.

Was unsre alten Lehrer Interessantes gehört haben, das trugen sie mit Sorgfalt und herzinnigem Sinn im naiven Stil der Zeit in ihr Lieblingsbuch, in die Erbbibel, das Tagesbreviar und dergleichen ein. So wird ihnen dieses Buch zugleich zum Gedebuch. Wir lesen da öfters geschichtliche Notizen:

Auf dem Deckel der »Moralia Gregorii« (1181) steht:

Tardat Romanus, Alamania dormitat omnis,
Stat attila, stat quoque grecus, iconia gaudet,
Stat Babylonia, hierosolyma concidit omnia,
Sic damasce tibi poterit victoria scribi!

Hieraus spricht offenbar der frische Eindruck, den die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch Saladin auf unsern Landsmann gemacht hat. In einem »Animae pharetra« (Schild der Seelen, 1240) las ich:

Asta Pater velut Hectora vis Menelaum
Emicat Hottocarum strenuum omen amarum.

Der Schreiber, ein Konventuale des Stifts St. Florian, verzeichnet hier wahrscheinlich den Eindruck, den Rudolf von Habsburg auf seinem Zuge nach Niederösterreich auf ihn gemacht hat. Ottokar besaß in St. Florian viele Sympathien.

In einem »Burggärtlein der Seelen« vom Jahre 1480 ist die Pestilenz in Wien geschildert: die Leuth seyen wie die flüggen zu herbste, jedt haufs hat seyn leichnamb, die tragens in Truhen oder Körben auf die Freythhöff. Bettler findt Eins die Meng todter auff den Strassen, selbst allerlei getür befallt dies böse Seuchen, der heilig Gottsleichnamb wird schier hundertmallen aus dem tabernaculum zu den Störbend Leuthen getragen usw.

In einem Jakunabel »Collegium curiosum«, Nürnberg 1491, findet sich über das Bahrrecht die folgende Aufzeichnung: »Heunt ist man der Ansicht, daß die Entleibten zu bluthen anfangen, wenn Derjenige hintommt, der sie ermordet hat und weil gemeiniglich Bluth aus den Wunden der toten Körper fließet, wann sie bewegt und herumgeworfen werden, erschrickt alsdann derjenige, der ein böß Gewissen hat.«

Ein »Himmelszeichen« vom Jahre 1499 ist in einem Mönchs-Breviarium so geschildert: Im mayo 1499 jar des Heils sahe man über unsre Berg zwey große Armeen in der Luft sich präsentieren. Selbigen Jars erschien ein Todtenhaubet rundum mit blutig Lanzen umgeben, am Osthimmel gerad über dem Hengt (Berg bei Seckau) schrecklich anzuschau war! Anderswo fand ich über die Türken-einfälle in Steiermark (1530), über den Klosterbrand von St. Lambrecht (1608), über den Herbststurm, der vill Kirchtürm und Häusser gestuerzt hatt (1609), über die Cholera (1702), über die arge Kuruzzennot in der Steiermark (1704—1706 u. dgl. m. Deckelaufzeichnungen. In einem »Gulden-Spil«, das 1492 zu Augsburg gedruckt wurde, läßt ein Lehrer die Jugend jener Zeit zu Worte kommen: